

1983 feierte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege das 75jährige Bestehen und beging dieses Jubiläum mit großen Sonderausstellungen in Würzburg und Nürnberg. Wie populär Archäologie zur Zeit ist, zeigte sich eindrucksvoll im Mainfränkischen Museum Würzburg, wo sich mehr als 120 000 Besucher in den Bann der Ausstellung »Schätze aus Bayerns Erde« ziehen ließen, die alle wesentlichen kulturgeschichtlichen Aspekte von der Altsteinzeit bis ins ausgehende Mittelalter ansprach. Man kann nur hoffen, daß diese Tendenz nicht im Oberflächlichen steckenbleibt, sondern zu einer echten und anhaltenden Rückbesinnung auf die Werte der Vergangenheit führt.

Einer, der wie kaum ein anderer die Fähigkeit besaß, der Bevölkerung die Probleme und Nöte, aber auch die Erfolge der bayerischen Bodendenkmalpflege nahezubringen, ist 1983 einer schweren Krankheit erlegen: Dr. Rainer Christlein. Als er 1980 die Leitung der archäologischen Abteilung übernahm, war er zuversichtlich, daß es seiner Tatkraft und Initiative gelingen würde, die »Landesarchäologie«, wie er sie nannte, in eine Zukunft mit weniger personellen und finanziellen Sorgen zu führen. Die sich rasch verschlechternde Wirtschaftslage bereitete entsprechenden Plänen jedoch ein schnelles Ende. Im Vollzug des Haushaltsgesetzes 1983 sind nicht nur zwei bereits genehmigte Stellen gestrichen worden; auch die Stelle von Rainer Christlein ist gleich nach seinem Tod den staatlichen Sparmaßnahmen zum Opfer gefallen. Dabei wären im vergangenen Jahr, dank großzügiger finanzieller Hilfen von außen, die Voraussetzungen günstig wie nie gewesen, eine präventive Bodendenkmalpflege zu betreiben.

Aufgrund der unzureichenden Personalausstattung hielten sich die Erfolge jedoch zwangsläufig in Grenzen.

1983 fanden in Bayern fast 250 Fundbergungen und Ausgrabungen statt, mehr als jemals zuvor. Auch wenn man jene Untersuchungen abrechnet, die von anderen Institutionen übernommen wurden, so bleiben doch rund 200 vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege betreute. Zu viele, weil sich mit dem Stammpersonal der archäologischen Abteilung allenfalls 50 bis 60, nicht jedoch 200 in fachlich einwandfreier Weise durchführen lassen. Häufig genug standen keine geschulten Kräfte mehr zur Verfügung, so daß die Aufsicht in unerfahrene Hände gelegt werden mußte. Das Rekordergebnis ging also zu Lasten der Qualität, und sollte sich die Entwicklung der letzten Jahre verstetigen, muß man ganz allgemein ein Absinken der Grabungspräzision und damit eingeschränkte Interpretationsmöglichkeiten befürchten.

Auf die personelle Unterbesetzung und die sprunghafte Ausweitung der Grabungstätigkeit geht auch zurück, daß ein im Verhältnis zur Gesamtzahl immer kleiner werdender Prozentsatz von Funden konserviert und restauriert, d. h. für die wissenschaftliche Auswertung aufbereitet werden kann. Seit Jahren schon geht es der bayerischen Bodendenkmalpflege wie dem Kohlebergbau: Sie produziert auf Halde mit der Folge, daß in den Funddepots Denkmälerverluste vorprogrammiert sind. Nicht konservierte Gegenstände aus Ton oder Eisen haben nun einmal keine Überlebenschance, wenn nicht gleich nach ihrer Bergung Sicherungsmaßnahmen eingeleitet werden.

Entsprechende Probleme gibt es natürlich auch



in den anderen Bundesländern: In nachahmenswerter Weise gelöst hat sie indes nur Baden-Württemberg, wo zur Zeit jährlich rund DM 600 000 zweckgebunden für die rasche Aufbereitung von Ausgrabungen durch befristet eingestellte Kräfte zur Verfügung stehen.

In Bayern fehlt es aber nicht nur an technischem Personal für die Betreuung von Ausgrabungen und zur Konservierung des Fundstoffs, es fehlt auch an Wissenschaftlern zur historischen Auswertung desselben. In weit größerem Umfang als alle anderen archäologischen Institutionen in Bayern erschließt die Bodendenkmalpflege Geschichtsquellen; für Geschichtsschreibung im Sinne wissenschaftlicher Abhandlungen bleibt ihr aus Überlastung mit Tagesgeschäften jedoch kaum noch Zeit.

Die Leistungsfähigkeit einer Behörde hängt bekanntlich davon ab, ob sich der Aufgabenumfang sowie die Personal- und Mittelausstattung in einem ausgewogenen Verhältnis befinden. Am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege ist dieser Idealzustand in keiner Abteilung je erreicht worden, weil die Aufgaben immer schneller wuchsen als der Stellenplan und der Haushalt. Es wäre jedoch in dieser Situation der Sache kaum dienlich, auf einen geregelten Arbeitstag zu pochen oder sich hinter dem Argument zu verschanzen, daß Bodendenkmalpflege nur im vorgegebenen personellen und finanziellen Rahmen praktikierbar sei: Ein Rückzug auf diese Positionen würde zwangsläufig der Zerstörung von archäologischem Kulturgut Vorschub leisten, weil durch die Bau- und Landwirtschaft, selbst in Zeiten der Rezession, noch wesentlich mehr Denkmäler gefährdet werden als durch Ausgrabungen zu retten sind. Der weit überwiegende Teil der bayerischen Geschichte aber ist nun einmal nur mit archäologischen Quellen zu schreiben, weshalb wir uns Verluste, wie sie in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg im Zeichen einer beispiellosen Technisierung und Industrialisierung von Stadt und Land eingetreten sind, nicht mehr leisten können. Schon jetzt gibt es ausgedehnte Landstriche, in denen sich die durch rücksichtslose Denkmälerzerstörungen verursachten Lücken im Geschichtsbild nicht mehr schließen lassen.

Wie aber soll das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege die Situation in den Griff bekommen, wenn der Personalstand der archäologischen Abteilung nach den Stellenstreichungen des vergangenen Jahres auf die Hälfte des tat-

sächlich erforderlichen abgesunken ist und mit den etatmäßigen Mitteln gerade noch 20 Prozent der anfallenden Arbeiten zu bewältigen wären? Ohne Zuschüsse von Gemeinden, Landkreisen und Bezirken, ohne die Förderung archäologischer Vorhaben durch die Bundesanstalt für Arbeit, die sich 1983 auf die Rekordsumme von 8,6 Millionen DM belief, wäre das Bayerische Denkmalschutzgesetz auf dem Gebiet des Ausgrabungswesens nicht vollziehbar gewesen.

Trotzdem gibt es immer wieder Lichtblicke: Angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftslage kann man die Erhöhung des Ausgrabungsetats von zwei auf drei Millionen ab 1984 nicht hoch genug einschätzen. Davon sind jedoch zwei Jahre lang je 750 000 DM für unabwendbare Ausgrabungen in der Keltenstadt Manching aufzubringen, die vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit der Römisch-Germanischen Kommission Frankfurt durchgeführt werden. Hinzu kommt, daß sich die Förderungsbedingungen der Bundesanstalt für Arbeit vielerorts so nachteilig verändert haben, daß die gesamte Aufstockung des Etats gerade ausreichen würde, die erhöhten Eigenmittelanteile zu bestreiten. Die archäologische Denkmalpflege verfügt also 1984 über mehr Geld, und doch muß sie das Ausgrabungsprogramm gegenüber dem Vorjahr einschränken.

Obwohl die Arbeitsbedingungen viele Wünsche offenlassen, ist es erstaunlich, mit welchen Ergebnissen die archäologische Denkmalpflege dank des Einsatzes ihrer Mitarbeiter immer wieder aufwarten kann. Erstaunlich ist aber auch, für welche Überraschungen der bayerische Boden Jahr für Jahr aufs neue sorgt. Der vorliegende Band bietet genügend Beispiele hierfür. Wenn auch der spektakuläre Fund Schlagzeilen macht und die Geschichte mit neuen kräftigen Facetten versieht, so ist doch der unscheinbare Fund nicht belanglos, sondern genauso typischer Bestandteil einer früheren Kultur, und als Indiz für die Rekonstruktion ihrer Ausdehnung, ihrer Handelsbeziehungen und Sozialordnung oftmals bedeutsamer als ein Gegenstand aus Gold oder Silber. Gerade diese Erfahrung erschwert in der Archäologie das Setzen von Prioritäten, weil es nichts Unwichtiges gibt und man aus diesem Grund nicht einen Fundplatz zugunsten eines anderen aufgeben kann.

Vor diesem Hintergrund sind die Anstrengungen der archäologischen Denkmalpflege zu se-



hen, alle überlieferten Quellen für die Geschichtsschreibung zu retten und nicht eine willkürliche Auswahl, aus der sich das, was einmal gewesen ist und wie es sich zugetragen hat, nur unvollständig erschließen läßt.

1983 zeigte sich besonders anschaulich, wie weit das Arbeitsfeld der Bodendenkmalpflege mittlerweile reicht, denn der Bogen der Berichtserstattung spannt sich von der Altsteinzeit bis fast zur Gegenwart. Am Beginn steht ein Beitrag über Ausgrabungen in der Höhlenruine Hunas (Lkr. Nürnberger Land), dem vorerst ältesten sicher datierbaren Fundplatz Bayerns. Den Schlußpunkt setzt die Beschreibung eines Grabes, das 1758 für eine in Nennslingen (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) verstorbene Pfarrersfrau angelegt wurde. Breiten Raum nimmt diesmal auch die Vorstellung neu eröffneter archäologischer Museen ein, die ja im allgemeinen wie im besonderen dazu da sind, die Begegnung mit dem originalen geschichtlichen Zeugnis zu vermitteln und Geschichte anschaulich, lebendig und begreifbar zu machen.

»Das archäologische Jahr in Bayern« ist mittlerweile zu einem Organ mit großer Breitenwirkung in der Öffentlichkeit geworden. Dafür, daß es auch in Fachkreisen zunehmend Anerkennung findet, zeugt die steigende Zahl von Autoren, die an Universitäten und Museen beschäftigt sind oder Nachbardisziplinen der Archäologie vertreten. Die Herausgeber sehen diese Entwicklung mit Genugtuung und werden

sich bemühen, den Erwartungen der Leser nicht nur durch eine ansprechende äußere Aufmachung der Hefte, sondern auch durch ein möglichst vielseitiges Themenangebot, das alle Aspekte der archäologischen Denkmalpflege in Bayern umfaßt, entgegenzukommen. So kann voraussichtlich in den nächsten Band ein Beitrag aufgenommen werden, der ein bislang sträflich vernachlässigtes Gebiet der bayerischen Bodendenkmalpflege behandelt: die Unterwasserarchäologie. Im März 1984 fand im Starnberger See, im Uferbereich von Leoni, die erste behördlich genehmigte und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführte Unterwassergrabung in Bayern statt.

Prof. Dr. Michael Petzet  
Generalkonservator des  
Bayerischen Landesamts für  
Denkmalpflege

Anton Hochleitner  
1. Vorsitzender der Gesellschaft für Archäologie in Bayern

Dr. Erwin Keller  
Leiter der Abteilung Bodendenkmalpflege des  
Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege